

# **"Wozu haben Sie mich eingeladen?"**

## **Verständigungsschwierigkeiten in deutschen audiovisuellen Politiker-Interviews**

**Rüdiger Vogt**

veröffentlicht im Sammelband:

Reinhard Fiehler (Hrsg.):

Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation

Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung 2002, 155 - 176

ISBN 3 - 936656 - 05 - 3 (früher: 3 - 531 - 12904 - X)

Die PDF-Dateien bewahren die ursprünglichen Seitenumbrüche und Fußnoten-Positionen der ersten Auflage des Buches. Alle Zitationen bleiben also gültig. Bei Zeilenumbrüchen und Layout mussten jedoch Veränderungen vorgenommen werden.

**Alle Texte erhältlich unter**

**[www.verlag-gespraechsforschung.de](http://www.verlag-gespraechsforschung.de)**

**Alle Rechte vorbehalten.**

**© Verlag für Gesprächsforschung, Dr. Martin Hartung, Radolfzell 2002**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

## "Wozu haben Sie mich eingeladen?"

Verständigungsschwierigkeiten in deutschen audiovisuellen Politiker-Interviews

*Rüdiger Vogt*

### 1. Verständigungsschwierigkeiten in Politiker-Interviews: ein Beispiel und der begriffliche Rahmen

Selten einmal wird ein Fernsehinterview mit einem Politiker selbst zum Medienereignis wie das Gespräch, das der bekannte Talk-Master Thomas Gottschalk im November 1992 mit dem damaligen Vorsitzenden der Partei der Republikaner, Franz Schönhuber, führte. Die Bildzeitung titelte *Schönhuber redete Gottschalk platt*, die Berliner BZ fand *Das war zum Kotzen, Thomas*, und der Kölner Express drückte seine Kritik mit einem *Pfui, Gottschalk* aus. Was war geschehen? Nur wenige Tage nach dem Brandanschlag von Rechtsradikalen auf zwei von Türken bewohnte Häuser in Mölln am 23.11.92, bei dem neun Menschen z.T. schwer verletzt wurden und drei starben, hatte Gottschalk den Republikaner-Chef am 26.11.92 in seine Late-Night-Show, ausgestrahlt vom Privatsender RTL, eingeladen (Sendezeit 23.15-0.00 Uhr). Eingerahmt von den diesem Sendungstyp eigenen musikalischen Einlagen betätigte sich der Meister des unverbindlichen Small-Talks mit mehr oder weniger Prominenten des Show-Business als Interviewer eines Politikers, dem nur selten die Chance zuteil wurde, sich leibhaftig auf dem Bildschirm präsentieren zu können.

Dieses mediale Ereignis war wegen seines Rahmens und der Person des Politikers für die veröffentlichte Meinung in besonderer Weise geeignet, Erwartungen in Hinblick auf die Präsentation und die Durchführung eines Politiker-Interviews zum Ausdruck zu bringen. Diese Erwartungen beinhalten vor allem zwei Punkte: Der Vorsitzende einer als rechtsradikal eingestuften Partei hat nichts im Fernsehen zu suchen; wenn er dort aber tatsächlich erscheint, dann besteht die Aufgabe des Interviewers darin, diesen durch seine Gesprächsführung als undemokratisch zu entlarven. Diesen Erwartungen konnte Gottschalk nicht gerecht werden. Vielmehr bot er seinem Gegenüber Raum zu positiver Selbstdarstellung, die dieser konsequent nutzte. Aus seiner Perspektive als Vertreter einer nicht dem hegemonialen Spektrum zugehörigen politisch rechtsgerichteten Partei galt bereits die Tatsache, überhaupt auf dem Bildschirm zu erscheinen, als Erfolg. Während Gottschalk eine *human-interest*-Präsentation beabsichtigte - das hätte durchaus dem Format seiner Sendung entsprochen -, strebte Schönhuber eine politische Selbstdarstellung an, die vermutlich nur durch einen auch politisch versierten Journalisten hätte verhindert werden können. In diesem Interview konkurrierten zwei unterschiedliche Deutungen der Situation: Der eine, Gottschalk, wollte "menschlich" die Verantwortung seines Gegenüber für die "Ausländerfeindlichkeit" in der BRD erörtern, der andere, Schönhuber, wollte die ihm unterstellte Mitverantwortung zurückweisen

und sich darüber hinaus selbst als demokratisch - und deshalb als zu Unrecht ausgegrenzt - darstellen. An einer Stelle des Interviews wurden diese Perspektiven in bemerkenswerter Deutlichkeit auch verbal artikuliert: Gottschalk versuchte, die in einem Beitrag Schönhubers artikulierten politischen Positionen mit der metakommunikativen Äußerung *wir wollen doch hier nicht politisch diskutieren* zu relativieren, woraufhin Schönhuber mit einem Widerspruch *wollen wir doch* konterte.

Dieses Ereignis hat eine derart ausführliche Erörterung und Kritik in der öffentlichen Diskussion erfahren, weil hier gerade nicht zwei Vertreter der "medio-politischen Klasse" (ein Ausdruck von Jürgen Link), also politische Journalisten der Fernsehanstalten und Politiker der etablierten Parteien, beteiligt waren. Vielmehr fand das Interview außerhalb des dafür vorgesehenen Rahmens statt: In einer Unterhaltungssendung, in der ein Talk-Master einem nicht dem hegemonialen Spektrum angehörenden Politiker Öffentlichkeit verschaffte. Dieses kommunikative Ereignis lenkt den analytischen Blick zunächst auf die Rahmung von Politiker-Interviews, sodann auf die Position des Politikers im politischen Spektrum und auf die davon abhängigen Aufgaben des Interviewers. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, handelt es sich bei dem Gottschalk-Schönhuber-Gespräch nicht um ein konventionelles Exemplar der Gattung.<sup>1</sup>

Im Gegensatz dazu beschäftigen sich zahlreiche Beiträge der letzten Jahre zu Politiker-Interviews mit der "Normalform" - ein politischer Journalist spricht mit einem Politiker, der dem hegemonialen Spektrum angehört. In diesen Arbeiten erscheinen andere mehr oder weniger auch dem Mediennutzer bekannte Typisierungen von Verständigungsproblemen in dieser Gattung: So moniert in medienkritischer Perspektive Hoffmann (1982, 150f.), daß der Zweck eines Politiker-Interviews eher in der Meinungsdarstellung des Politikers liege als in der Vermittlung von Informationen oder der Entfaltung von Kritik. Der Journalist werde zum bloßen Moderator des Politikers, während dieser die ihm eingeräumte Chance positiver Selbstdarstellung nutze. Die argumentative Behandlung politischer Probleme bleibe eindimensional, da eine personalisierende Sichtweise politischer Handlungen vorherrsche. Holly befürchtet, daß in dem Trend zum Confrontainment seit Ende der 80er Jahre das kritische Potential der Gattung verspielt werde (Holly 1993, 194). In der medienkritischen Öffentlichkeit wird oft vermerkt, daß der Journalist und der Politiker bloß Rituale abhandeln würden (cf. Aust et al. 1991, 21). Diese Einschätzungen verweisen auf den von der bürgerlichen Öffentlichkeit reklamierten Anspruch auf mediale Aufklärung der Staatsbürger, orientieren also auf die Rezeption des Publikums. Die in publizistischer Sicht als problematisch konstatierte Tendenz zur Weitschweifigkeit von Politikeräußerungen (Haller 1991, 149) richtet den Blick auf die Aktivitäten der interagierenden Gesprächspartner selbst. In diesen Stellungnahmen kommen offenbar verschiedene Aspekte von Verständigungsproblemen

---

<sup>1</sup> Mit diesem interessanten Beispiel werde ich mich i.f. nicht weiter beschäftigen. Vgl. dazu und zu den Interviewstrategien und -taktiken von Schönhuber und seinem Gesprächspartner meinen Beitrag *"Sie müssen wissen, Sie haben hier einen Profi vor sich. Franz Schönhuber im Gespräch"* (Vogt 1995).

zum Ausdruck, die auf unterschiedliche Perspektiven hinweisen, aus denen heraus die Gattung in den Blick genommen wird.

Gemeinsam ist diesen Ansätzen, daß sie gleichermaßen vom Begriff des Interviews ausgehen, obwohl die Autoren sich mit durchaus unterschiedlichen Exemplaren der Gattung beschäftigen. Jucker (1986) untersucht Interviews, die im Rahmen von britischen Rundfunk-Nachrichtensendungen ausgestrahlt wurden, Hoffmann (1982) kurze und mittellange Interviews, die innerhalb von Nachrichtenmagazin-Sendungen (*Tagesthemen, heute journal*) bzw. politischen Magazinen gesendet wurden. Holly (1993) bezieht sich auf sogenannte "große" Interviews, längere Sendungen, die ausschließlich das Gespräch eines Journalisten mit einem Politiker zum Inhalt haben. Diese Sichtung macht die Bedeutung der Rahmung von Interviews deutlich, die verschiedene Subtypen der Gattung erzeugt: Kurzen Statements von Politikern in Nachrichtensendungen stehen längere Wortwechsel in Nachrichten- bzw. politischen Magazinen gegenüber. Lange Interviews dagegen benötigen ein eigenes Format, wie z.B. die Sendung *Was nun, ...* im ZDF oder *Farbe bekennen* in der ARD. Aufgrund der unterschiedlichen Rahmung ergeben sich deutliche Unterschiede in der Funktionsbestimmung von Interviews. Kurzinterviews in Nachrichtensendungen wie der *Tagesschau* können allein wegen der zur Verfügung stehenden Zeit allenfalls als Informations-Fragmente angesehen werden. "Längere Interviews" in Nachrichtenmagazin-Sendungen oder "große Interviews" erscheinen als der Normalfall der 'Zusammenkünfte', die für die an die Gattung gerichteten Erwartungen als repräsentativ gelten können.<sup>2</sup>

Als Politiker-Interview bezeichne ich i.f. medial vermittelte - hier in audiovisueller Form präsentierte bzw. dokumentierte - verbale Interaktionen zwischen einem oder mehreren Journalisten, den Agenten der Institution Fernsehanstalt, und einem oder mehreren Repräsentanten von politischen Parteien, Personen also, die in irgendeiner Form durch legitimierte Handeln in die Gestaltung des Gemeinwesens eingreifen. Solche Interviews sind diskursiv eingebettet, d.h. sie sind Teil von veröffentlichten und damit institutionell eingebetteten Diskursen, die an Handlungen gekoppelt sind und Machtwirkungen ausüben (cf. Link 1988). Die Funktion solcher Interviews liegt im Bereich der Meinungsbildung, denn sie thematisieren repräsentatives politisches Handeln in Legislative und Exekutive. Dabei gehorchen sie den medienspezifischen Bedingungen audiovisueller Politikvermittlung, die unter dem Begriff der Personalisierung gefaßt werden. Im Fernsehen steht die Person eines Politikers im Mittelpunkt, der zwar bloß bestimmte diskursive Positionen repräsentiert, diese aber mit seiner Person verknüpft. Die Aufgabe des Journalisten besteht nun darin, durch seine Beiträge und Fragen Hintergründe und Ambivalenzen politischen Handelns im Interview zu erkunden, er soll, wie es in einem Handbuch für Journalisten heißt, "fragend ... als Stellvertreter des Publikums vor vielschichtiger Prominenz (stehen)" (Buchwald 1990, 281). Inwiefern er dieser Aufgabe gerecht wird oder ob er bloß als Stichwortgeber des Politikers fungiert, werde ich später

---

<sup>2</sup> So wird häufig in der öffentlichen Diskussion der mangelnde Informationsgehalt von Kurzinterviews in Nachrichtensendungen oder politischen Magazinen beklagt.

genauer untersuchen. Interviewer und Interviewter bewegen sich in der Regel innerhalb des gegebenen hegemonialen Spektrums, durch das die Rahmenbedingungen und Grenzen der in diesem Spektrum zulässigen Positionen und damit des Sagbaren festgelegt werden - den "Konsens der Demokraten".<sup>3</sup>

Aus der komplementären Konstellation erwächst für die Handelnden ein gewisses Problempotential. Der Politiker wird seinen Standpunkt in Hinblick auf einen Aspekt eines politischen Sachverhalts, seine Perspektive, einbringen, der Interviewer muß eine davon unterschiedene Sichtweise einbringen. So darf man vermuten, daß es in solchen Interviews zu Perspektiven-Divergenzen kommen wird.<sup>4</sup> Dieses Problem wird dadurch noch komplizierter, daß die thematisch im Mittelpunkt stehende Perspektive des Politikers nicht als einheitlich angesehen werden kann - denn dieser erscheint immer gleichzeitig als Person und als Repräsentant einer Partei oder einer politischen Position. Auch das Handeln des Interviewers prägt der Widerspruch zwischen Subjektivität und Repräsentativität, muß er doch als Stellvertreter der Öffentlichkeit Standpunkte vertreten, die in Konflikt mit seinen eigenen stehen können. Zudem gibt es ein begrenztes Perspektiven-Spektrum, das heißt, daß nicht alle politischen Perspektiven möglich sind. Dieser hegemonialkulturelle Rahmen (cf. Link 1988) definiert, welche Perspektiven im öffentlichen Rahmen (im öffentlich-rechtlichen allemal) überhaupt zu Wort kommen können. Noch heterogener sind die möglichen Perspektiven der Rezipienten, die sich je nach parteipolitischer Präferenz auf die Präsentation des Interviews beziehen.

Aus dieser Bestimmung von Perspektivität lassen sich einige Problemlagen ableiten, die für die am Politiker-Interview Beteiligten zu kritischen Momenten in der Gestaltung des Interaktionsverlaufs werden können. Für den Politiker stellen sich unter der Zielsetzung "optimale Selbstdarstellung" die folgenden Probleme:

1. Das Problem der Mehrfachadressierung: Wie gelingt es ihm, sich als souveränen Politiker darzustellen, also seine Parteifreunde bei der Stange zu halten und eventuell neue Wähler zu gewinnen?
2. Das Problem eines möglichen Legitimationsdefizits: Wie schafft er es, problematischen Zügen so auszuweichen, daß der Zuschauer es nicht wahrnimmt und der Interviewer, der es bestimmt bemerkt, darauf verzichtet, ihn damit zu konfrontieren?
3. Das Problem der Selbstdarstellung: Wie gelingt es ihm, möglichst ungestört zu Wort zu kommen?

Der Interviewer verfolgt dagegen das Ziel, als kritischer Anwalt der Öffentlichkeit zu erscheinen. Für ihn bestehen deshalb folgende Probleme:

---

<sup>3</sup> Das eingangs angeführte Gottschalk-Schönhuber-Interview lag ja in doppelter Hinsicht außerhalb des üblichen Rahmens: einerseits in der Person eines auf Plauderei spezialisierten Moderators, andererseits durch die Person des Politikers, der eine Position außerhalb des hegemonialen Konsenses repräsentierte.

<sup>4</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Hartung in diesem Band, insbesondere die von ihm herausgearbeiteten drei Arten von Leistungen der Verständigung, Identifikation, Konstruktion und Einordnung bzw. Relativierung von Sprecheräußerungen.

1. Das Problem der formalen Verantwortung: Wie kann er den Verlauf der Sendung so gestalten, daß alle wichtigen Aspekte im vorgegebenen Rahmen angesprochen werden? Wie kann er dafür sorgen, daß der Zuschauer sich für die Sendung interessiert, sich ggf. gut unterhält?
2. Das Problem der Repräsentanz: Wie kann er am wirkungsvollsten als "Stellvertreter der Öffentlichkeit" dem Politiker gegenüber fungieren? Wie kann es ihm gelingen, den Politiker in Widersprüche zu verwickeln bzw. aus der Reserve zu locken, ohne die Grenzen der Höflichkeit zu überschreiten?
3. Das Problem der Begrenzung der Selbstdarstellung: Wie verhindert er ausufernde Redebeiträge seines Gegenübers?

Diese für die Beteiligten formulierten Problemlagen resultieren aus den strukturellen Bedingungen des Interaktionstyps "Interview", insofern als die Voraussetzungen medialer Präsentation, also die Herstellung eines für die Zuschauer interessanten "Produkts", die Inszenierung der Interaktion unmittelbar prägt. Am Beispiel zweier Abschnitte aus Politiker-Interviews untersuche ich im folgenden diese Aspekte. Dabei werde ich nicht typologisierend vorgehen, sondern an zwei längeren Transkripten die Prozessierung und die Dynamik der Interaktion in den Blick nehmen (Abschnitt 2). Abschließend diskutiere ich dann vor dem Hintergrund der Transkriptanalyse einige Vorstellungen über die Gattung, die im gesprächsanalytischen Diskurs entwickelt worden sind (Abschnitt 3).

## 2. "Farbe bekennen": Die Politiker Scharping und Kohl in ARD-Interviews

In diesem Teil untersuche ich jeweils einen längeren Ausschnitt aus zwei Interviews, die im Rahmen der ARD-Reihe *Farbe bekennen* ausgestrahlt wurden, einer Sendung, die oft erst aus aktuellem Anlaß kurzfristig ins Programm aufgenommen wird. Daran beteiligt sind seitens der ARD Chef- oder andere hochrangige Redakteure, die prominente Politiker (Bundesminister, Ministerpräsidenten, Partei- oder Fraktionsvorsitzende) zu aktuellen Problemen befragen. Am 9.12.1994 stellte sich der amtierende Bundeskanzler und CDU-Vorsitzende Helmut Kohl den Fragen der Journalisten Nikolaus Brender (Chefredakteur WDR) und Martin Schulze (Leiter des Studio Bonn des WDR), am 20.09.95 stand der damalige Vorsitzende der SPD und Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Rudolf Scharping, den Journalisten Nikolaus Brender und Sigmund Gottlieb (Chefredakteur des Bayrischen Rundfunks) Rede und Antwort. Ich habe diese Interviews aus einem größeren Korpus von Sendungen und Transkriptionen ausgewählt, weil sie den "Normalfall" eines Politiker-Interviews repräsentieren: Die Vorsitzenden der beiden größten deutschen Parteien stellen sich in einem "großen" Interview dem Publikum einer öffentlich-rechtlichen Anstalt. Ich beschränke mich auf den Vergleich zweier Interview-Abschnitte, um die verbale Interaktion auch in ihrer Dynamik herausarbeiten zu können, denn bekanntlich holen Politiker in ihren Redebeiträgen weit aus. Ein bloß typologisierender Zugriff könnte den sequentiellen Zusammenhang von Äußerun-

gen nicht mehr aufweisen. Zudem erlaubt eine solche Rekonstruktion der verbalen Interaktion in größeren Einheiten auch die Berücksichtigung der thematischen Entwicklung.

Bei der folgenden Rekonstruktion von Transkriptausschnitten steht die Zuspitzung der verbalen Interaktion und die Bearbeitung dieser kritischen Momente durch die Interaktanten selbst im Mittelpunkt. Die durch die Komplementarität der Gesprächsrollen notwendigen Perspektiven-Divergenzen von Interviewer und Interviewtem dürften für die Entstehung und Bearbeitung kritischer Situationen wesentlich sein.

### 2.1. "Herr Scharping, hier muß man doch einhaken"

Anlaß des Interviews war die "Entlassung" des wirtschaftspolitischen Sprechers der SPD, des niedersächsischen Ministerpräsidenten Gerhard Schröder, durch den Parteivorsitzenden Scharping. Schröder hatte im Verlauf des Sommers 1995 mehrfach nicht parteikonforme Thesen geäußert und damit indirekt die Position des Parteivorsitzenden geschwächt. Die Sendung fand in einem Studio statt, die Akteure standen hinter einem erhöhten Tisch, auf den sie sich stützen konnten. Mit dieser eher unüblichen "Steh"ordnung signalisierte der Regisseur die Bereitschaft der Journalisten, ihrem Interview-Partner nichts zu schenken, ihn in die Zange nehmen zu wollen.

#### (1) Scharping (S) im Gespräch mit Nikolaus Brender (B) und Sigmund Gottlieb (G), Abschnitt "Wirtschaftspolitischer Sprecher"<sup>5</sup>

1 B: jetzt möchte ich vielleicht auch zu Fragen kommen die innerhalb Ihrer  
2 Partei an Sie gestellt werden der wirtschaftspolitische

3 Sprecher der SPD-Fraktion trat zurück und sagte mit Ihnen  
4 S: [HÜSTELND] hmhm

5 B: ist ein wirtschaftspolitischer Kurs der für Arbeitsplätze sorgt nicht  
6 mehr zu schaffen

Der Abschnitt beginnt mit einem "klassischen" Interviewer-Zug: Brender gibt in der Einleitung des Beitrags zu erkennen, daß er einen Themenwechsel vornehmen will. Er kommt also seiner institutionell bedingten Aufgabe nach, für die inhaltliche Strukturierung des Geschehens zu sorgen. Die eingearbeiteten Partikeln *vielleicht auch* mildern ein wenig den Anspruch, das Gespräch zu lenken. Inhaltlich bringt der Interviewer eine andere als die eigene Perspektive ein, denn er zitiert eine These, die von Opponenten Scharpings innerhalb der eigenen Partei vertreten wird. Der Opponent, der gerade zurückgetretene wirtschaftspolitische Sprecher der SPD-Fraktion Uwe Jens, hatte Scharping kurz zuvor massiv kritisiert. Es hat sich be-

<sup>5</sup> In den folgenden Transkriptionen wurden folgende Markierungen verwendet: . Bruch in der Intonation, .. kurze Pause, ... längere Pause, so Betonung eines Worts/einer Silbe, so: Vokallänge, (...) unverständlich, > schneller, < langsamer, /: Korrektur, |: Reparatur, [LACHT] Transkriptkommentar.

währt, zur Beschreibung der zitierten Rede anderer das Konzept des "footing" i.S.v. Goffman heranzuziehen. Goffman unterscheidet zwischen dem Sprecher (*animator*) und dem Autor (*author*) einer Äußerung sowie demjenigen, dessen Position eingebracht wird (*principal*) (cf. Goffman 1981, 144f.). In dem Format einer zitierten Rede des Autors Jens thematisiert der Interviewer als Sprecher eine Scharping kritisierende Position zum Thema "arbeitsplatzerhaltene Politik". Wie bearbeitet nun sein Gegenüber diese Herausforderung?

7 S: ja es tut mir leid das geschieht vierzehn Tage nachdem wir innerhalb  
8 der Bundestagsfraktion ein Konzept zur Entlastung der Unternehmen  
9 mit Steuern beschlossen haben übrigens auch mit der Stimme von Uwe  
10 Jens und nach einem ziemlich massiven Einsatzes des Fraktionsvorsit-  
11 zenden weil ich wie die große Mehrheit der SPD fest davon überzeugt  
12 bin wir müssen die Unternehmen wir müssen die Arbeitsplätze von  
13 Kosten entlasten sonst bleiben wir nicht mehr wettbewerbsfähig  
14 dieses Konzept haben wir beschlossen ich halte die Begründung für  
15 vorgeschoben

Auch der respondierende Zug weist gattungstypische Merkmale auf: Der Politiker weist die Herausforderung zurück, indem er die Glaubwürdigkeit des von Brender zitierten Autors anzweifelt. Dies macht er bereits mit dem den Beitrag initiierenden Ausdruck *ja es tut mir leid* deutlich. Um diese These zu stützen, berichtet er von der Verabschiedung eines Konzepts der SPD-Fraktion zu diesem Thema. Interessant ist die Binnenstruktur seines Beitrags: Seine Redeweise wechselt zwischen mehreren Perspektiven, die am unterschiedlichen Gebrauch des *wir* festzumachen sind. Einmal läßt sich das *wir* explizieren als 'wir, die Mitglieder der SPD-Fraktion' (*dieses Konzept haben wir beschlossen*), dann i.S.v. 'wir Politiker im Deutschen Bundestag' (*wir müssen die Arbeitsplätze von Kosten entlasten*) und schließlich i.S.v. 'wir, die deutsche Wirtschaft' (*sonst bleiben wir nicht mehr wettbewerbsfähig*). Das *wir* bleibt, wie so oft, systematisch mehrdeutig. Politiker, die ihr Handeln am Interesse des Gemeinwesens ausrichten müssen, benutzen diese Form gerne, um eine Identität der Ziele verschiedener Personengruppen zu suggerieren.

Die folgenden Züge sind ähnlich strukturiert, Brender zitiert wiederum einen innerparteilichen Widersacher Scharpings, jener repliziert, indem er dessen Glaubwürdigkeit bezweifelt:

16 B: Hans-Ulrich Klose sagt heute die SPD ist wirtschaftspolitisch  
17 stockkonservati:v  
18 S: eh ich hab nicht bemerkt daß Ulrich Klose sich in der letzten Zeit  
19 an diesen Debatten über die Wirtschaftspolitik beteiligt hätte wir  
20 sind hochmodern und ich hab Ihnen einige Elemente genannt  
21 Kostenentlastung flexibler produzieren auch flexibler  
22 arbeiten Lohnnebenkosten senken nutzt den Unternehmen nutzt den  
23 Arbeitnehmern und das alles orientiert strikt an sozialer  
24 Marktwirtschaft aber an sozialer Marktwirtschaft der Unterschied  
25 zwischen uns und der Regierung ist leicht zu beschreiben die  
26 Regierung will Kostenentlastung auf dem Rücken der Arbeitnehmer das  
27 merkt man ja auch Stichworte wie Lohnfortzahlung kürzen  
28 Kündigungsschutz lockern und dergleichen Dinge mehr . wir sagen  
29 entlastet uns von den Lohnnebenkosten das kann so nicht weitergehen  
30 und belastet den Verbrauch vor allen Dingen von

31 Rohstoffen und Natur das nutzt der Umwelt und den Unternehmen  
32 G: aber Herr Scharping



Hinzu kommt noch ein weiteres Moment: Scharping nutzt die Gelegenheit, die im ersten Zug aufgegriffenen Konzeptfragmente der SPD zu erweitern, um seine These *wir sind hochmodern* zu stützen. Darüber hinaus baut er einen neuen Gegner auf, *die Regierung* (Z. 25), und kritisiert dessen Positionen. Für das Publikum bestimmt sind Schlüsselworte des SPD-Diskurses wie *die Regierung will Kostenentlastung auf dem Rücken der Arbeitnehmer* (Z. 26/7), mit denen Scharping eine mit den Erwartungen der SPD-Wähler konforme Orientierung demonstrieren möchte.

Der Versuch eines der Interviewer, den Redebeitrag Scharpings zu unterbrechen, markiert den ersten kritischen Punkt in diesem Gesprächsausschnitt.

33 G: Herr Scharping hier muß man doch einhaken

34 S: ein bißchen müßten Sie schon zuhören

35 G: jaja wir müssen aber auch

36 fragen im Interesse des Publikums aber eh ein ganz wichtiger  
37 Punkt ist doch man kann doch nicht eh in dieser Situation den  
38 wirtschaftspolitischen Sprecher die wirtschaftspolitische Kompetenz in  
39 dieser Partei in der Besetzung vakant sein lassen

40 ist denn das nicht das falsche Zeichen nach außen

41 S: der ist ja auch gar nicht vakant es wird innerhalb weniger

42 Tage entschieden sein innerhalb der Bundestagsfraktion dafür gibts  
43 eine klare Präferenz eine übrigens sehr stark auf Mittelstandspoli-  
44 tik orientierte Präferenz

Gottlieb, der nun seinerseits die Interviewer-Initiative ergriffen hat, rechtfertigt zunächst seine Intervention in Zeile 32 mit einem metakommunikativen Zug. Warum aber *muß man einhaken*? Ein längerer Redebeitrag eines Politikers setzt Interviewer in Zugzwang, sie wissen, daß Politiker dazu tendieren, respondierende Züge weitschweifig auszugestalten und auf diese Weise das ihnen erteilte Rederecht zur Selbstdarstellung zu mißbrauchen. Die Verwendung des *man* statt eines *ich* oder *wir* in diesem Zug verweist auf den Anspruch, stellvertretend für das Publikum zu agieren, dessen Perspektive einzunehmen. Diese Verallgemeinerung nimmt Scharping nicht hin, er fordert das Recht eines jeden Sprechers ein, daß seine Gesprächspartner ihm das einmal erteilte Rederecht nicht vor dem selbst gewählten Ende streitig machen sollten (Z. 34). Er nimmt die Perspektive des "alltäglichen" Sprechers ein, um den Anspruch des Journalisten zu unterlaufen. Jenen Anspruch bringt der Journalist im folgenden metakommunikativen Zug (Z. 35/6) explizit zum Ausdruck, in dem er eine für Interview-Züge übliche Typisierung einbringt *wir müssen aber auch fragen im Interesse des Publikums*. Es gelingt ihm also, die Voraussetzungen für seinen nächsten Zug zu formulieren, der eigentümlich ambivalent bleibt. Zunächst bringt er in der Formulierung *ein ganz wichtiger Punkt ist doch* (Z. 36/7) eine unmarkierte Perspektive ins Spiel, kündigt also die Thematisierung eines Aspekts an, der ihm als Journalist wichtig ist - und zwar soll es jetzt um die gerade öffentlich diskutierte Entlassung Schröders als wirtschaftspolitischem Sprecher der SPD gehen. Er wählt zwar - wie vorher angekündigt - die syntaktische Form der Frage, bei genauer Prüfung erweist sich dieser Zug jedoch

als rhetorische Frage, also als argumentativer Zug. Schließlich klagt die darin ausgedrückte Behauptung die persönliche Verantwortung des Partei-Vorsitzenden für die Besetzung dieses Postens ein, ein Zug also, der das Personalisierungsgebot des Fernsehinterviews direkt thematisch macht. Dabei spart er jedoch das höfliche *Sie* zur Anrede seines Gegenübers aus und entscheidet sich für das unpersönlich allgemeine *man* (Z. 37) in einer entsprechend umständlichen syntaktischen Konstruktion. Der provokative Kern seines Zuges erfährt so eine Relativierung und eröffnet seinem Gegenüber mehrere Möglichkeiten, sich darauf zu beziehen.

Scharping bestreitet zunächst jedoch den behaupteten Sachverhalt, indem er feststellt, der Posten sei gar nicht vakant (Z. 41/2) - und meint offenbar den gleichfalls vakanten Posten des wirtschaftspolitischen Sprechers der Bundestagsfraktion, über den in den beiden ersten Zügen des hier dokumentierten Ausschnitts gesprochen wurde. Ein "klassisches" Mißverständnis - vielleicht. Andererseits bietet die von Scharping gewählte Deutung des Interviewer-Beitrags die Möglichkeit, Entschlossenheit zu demonstrieren, die allerdings nicht besonders glaubhaft ist, denn er nennt keinen Namen. In Hinblick auf die sozialdemokratische Wählerklientel klingt jene angedeutete Orientierung auf *Mittelstandspolitik* (Z. 43) des unbekanntenen Kandidaten nicht gerade vertrauenerweckend.

In der Fortführung dieses Zuges zeigt Scharping, daß er die Absicht Brenders erkannt hat, das Thema "wirtschaftspolitischer Sprecher der SPD" zu etablieren. Denn dies tut er nun selbst, vielleicht auch, um einer insistierenden Intervention seitens der Interviewer zuvorzukommen.

44 und im übrigen ich sage Ihnen eins wenn sich  
45 jemand ohne jede Abstimmung mit der Bundestagsfraktion in das Plenum  
46 des deutschen Bundestages stellt und eine Erhöhung der  
47 Mehrwertsteuer fordert eh dann ist das allerdings ein Grund

48 zurückzutreten oder abgewählt zu werden  
49 G: war der Rauswurf war der Rauswurf Schröders

50 G: Herr Scharping im nachhinein betrachtet ein Fehler den Sie bereuen  
51 S: das war die logische Konsequenz einer Entwicklung die sich über den  
52 Sommer ergeben hat völlig unvermeidlich denn man kann nicht eine  
53 Partei als Bühne benutzen um dort eitle Wettkämpfe aufzuführen wir  
54 haben eine andere Aufgabe und die liegt in Bonn und die hat mit der  
55 Regierung zu tun mit der wachsenden Arbeitslosigkeit

Pointiert, die eigene Perspektive akzentuierend, leitet Scharping auf das Thema "wirtschaftspolitischer Sprecher der SPD" über, ohne jedoch den Namen Schröders zu erwähnen. Die konsekutive *wenn-dann*-Konstruktion dient, wie auch schon oben in der Abgrenzung von anderen Parteifreunden, zu deren moralischer Diskreditierung. Hier wirft er dem Betreffenden implizit undemokratisches, parteischädigendes Verhalten vor. Es bleibt dem Interviewer vorbehalten, den Namen des Kontrahenten *Schröder* einzubringen, nicht ohne daß er sich um den Turn hätte bemühen müssen. Der folgende Zug läßt sich durchaus als Frage interpretieren, insofern der Angesprochene auf eine moralische Ebene abhebt. Die Tatsache, daß weder ein fremder Autor noch ein "principal" zwischen den Zeilen aufscheint, läßt darauf schließen, daß der Journalist aus eigenem Interesse agiert. Scharping selbst entpersonalisiert in dem folgenden Zug das Problem: Nicht er persönlich habe Schröder

von seinen Aufgaben entbunden, vielmehr war es eine *logische Konsequenz* (Z. 52), *völlig unvermeidlich* (Z. 53), die sich aus allgemeinen Grundsätzen herleiten läßt, ausgedrückt durch das Indefinitum *man*. *Wir haben eine andere Aufgabe* formuliert Scharping, lokalisiert das politische Zentrum der Partei in Bonn - und nicht in Hannover oder Saarbrücken - und formuliert den inhaltlichen Schwerpunkt "wachsende Arbeitslosigkeit". Er zeigt so ein gewisses Unbehagen an dem Thema Schröder, obwohl dies der Anlaß gewesen war, dieses Interview auszustrahlen. Nicht um die Person Schröder soll es gehen, er baut vielmehr die Bundesregierung zum "eigentlichen" Gegner auf - wie die Fortsetzung seines Beitrags zeigt.

55 S: es sollte einem  
56 Wirtschaftspolitiker heutzutage auffallen daß die Bundesregierung  
57 einen Jahreswirtschaftsbericht veröffentlicht hat mit allen schönen  
58 Prognosen das war noch in der Zeit als Optimismus angesagt war  
59 keines dieser Ziele ist erreicht worden

60 die Arbeitslosigkeit wächst einen Augenblick Herr  
61 B: Entschuldigung aber wie

62 S: Brender die Arbeitslosigkeit wächst eh die  
63 B: mhm (aber Sie setzen sich doch selbst Ihre Ziele

64 S: Augen ... ich bin ja noch gar nicht fertig ja  
65 B: Alternativen zu dieser Politik aufzuzeigen)

66 S: Entschuldigung wozu haben Sie mich eingeladen um Alternativen  
67 deutlich zu machen oder in der eh Sauce herumzurühren die einige da

68 angerichtet haben die Bundesregierung legt einen  
69 B: die ist bei Ihnen

70 S: Jahreswirtschaftsbericht vor und keines dieser Ziele ist erreicht  
71 B: selbst angerichtet worden

72 S: worden die Arbeitslosigkeit steigt es gibt in Deutschland immer noch  
73 einige zehntausend Jugendliche ohne einen Ausbildungsplatz das  
74 einzige was erreicht worden ist ist eh die erhebliche

75 Steigerung der Unternehmereinkünfte das ist das einzige  
76 B: Herr Scharping die Frage ist doch wenn

77 Sie diese Alternativen so deutlich machen weshalb wird das denn der  
78 Öffentlichkeit nicht kenntlich und klar  
79 S: ja weil Sie ja beispielsweise mir ja auch ständig Fragen stellen  
80 nach einzelnen Personen innerhalb der SPD und das in einen  
81 Zusammenhang stellen in den es nicht gehört

Mit der Fokussierung von Anspruch und Wirklichkeit der Regierungsarbeit (Z. 55-9) lenkt der Politiker von den interessanten, d.h. öffentlich diskutierten Problemen der eigenen Partei ab und beschwört eine kritische Situation herauf: Einer der Interviewer versucht, ihn zu unterbrechen (Z. 61). Scharping sieht sich veranlaßt, das Recht auf Fortsetzung seines Beitrags einzuklagen, und wiederholt noch einmal die Tatsachenbehauptung *die Arbeitslosigkeit wächst*. Parallel spricht einer der Interviewer (Z. 63), der ihn daran erinnert, daß er sich als Parteivorsitzender seine Ziele selbst setze. Auch dieser Zug zeigt die Personalisierung der Auseinandersetzung

durch die Interviewer. Scharping unternimmt zwei weitere Versuche, sein Rederecht einzuklagen, ohne sich aber durchsetzen zu können. In einem letzten Schritt der Eskalation problematisiert Scharping die Absichten, die seine Gesprächspartner mit der ihm gegenüber ausgesprochenen Einladung gehabt haben könnten. Dies könnte auch eine Anspielung darauf sein, daß sich die Interviewer nicht an vorher getroffene Absprachen gehalten haben.

So verschafft sich Scharping zwar das Rederecht, kann aber nicht verhindern, daß Brender wiederum ihn persönlich als Verantwortlichen anspricht. Nun erst gelingt es ihm, die Aufzählung der Probleme der Bundesregierung aus seiner Perspektive fortzusetzen, indem er das die Politik der Regierung abwertende sozialdemokratische Schlüsselwort "Steigerung der Unternehmereinkünfte" aufgreift. Hier fällt Brender ein, erkämpft sich nach zwei Anläufen das Rederecht, um den Politiker mit dem Bild der Partei in der Öffentlichkeit zu konfrontieren. Scharping führt seinen respondierenden Zug durch, indem er die auch in diesem Interview deutlich feststellbare Praxis der Personalisierung angreift.

Die Interviewer sind durchaus erfolgreich in ihrem Bemühen, die gefürchtete Weitschweifigkeit des Politikers zu unterbinden. Sie müssen zwar um das Rederecht kämpfen, sie können aber schon nach zwei, drei Ansätzen den nächsten provozierenden Zug placieren. Sie präsentieren sich so erfolgreich als energische Vertreter der Öffentlichkeit. Gerade die durch den (erfolgreichen) Kampf um ihren nächsten Beitrag erzeugte Spannung macht die Sendung für den Zuschauer interessant. Der Politiker Scharping bleibt meist in der Defensive, eine positive Selbstdarstellung gelingt ihm nur im Ansatz. Nur einmal scheint es so, als ob Scharping die Hegemonie im Gespräch erlangt hätte. Er ist sich des Risikos seiner Partner bewußt, mit ihren Unterbrechungen unhöflich zu wirken, denn er markiert diese mehrfach mit meta-kommunikativen Ausdrücken. Dennoch gelingt es ihm nicht, sich das Rederecht für längere Beiträge zu erkämpfen. Die initiierenden Züge der Interviewer bestehen nicht nur aus "geliehenen" Perspektiven, sondern durchaus auch aus eigenen, nämlich immer dann, wenn sie kontroverse Positionen in Form einer personalisierenden Wendung einbringen. Scharping bemüht sich durchgehend, sich dieser Ebene zu verweigern, vermutlich, weil er in diesem Bereich nicht überzeugend Glaubwürdigkeit demonstrieren kann. Allerdings verfehlt er in seinem Bemühen, den repräsentativen Rahmen seines Handelns transparent zu machen, die Botschaft des Mediums: Indem er sich dem Personalisierungsangebot verweigert, erscheint er als Politiker, der nicht bereit ist, für die in seiner Partei aufgebrochenen Konflikte die Verantwortung zu übernehmen.

## 2.2. "Herr Bundeskanzler ..."

Am 9.12.1994 saß der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl den beiden Journalisten Martin Schulze und Nikolaus Brender gegenüber (21.30-22.00). Das Interview fand offenbar in den Räumen des Bundeskanzleramts statt, die Teilnehmer saßen in bequemen Sesseln. Anlaß war ein Gipfeltreffen der EU-Ministerpräsidenten, das

von Deutschland, das die Ratspräsidentschaft in der EU innehatte, vom 10.12.-12.12.1994 in Essen ausgerichtet wurde. Kohl hatte zwei Monate zuvor die Bundestagswahl gewonnen und war Ende November vom Deutschen Bundestag erneut zum Bundeskanzler gewählt worden.

Das Interview-Verhalten Kohls ist auch linguistisch untersucht worden. Holly hat in einer Analyse eines Kohl-Interviews mit dem damaligen Chefredakteur des WDR, Fritz Pleitgen, resümierend festgestellt:

"Er macht sich die Schwäche eines jeden Interviewers zunutze, indem er die Asymmetrie in der Kompetenzverteilung der Interviewrollen angreift. ... Der Interviewer muß nun um das Wort ebenso kämpfen wie um die Überzeugungskraft seiner Argumente." (Holly 1993, 193)

Wir wollen sehen, wie sich die beiden Journalisten Brender und Schulze mit dieser bekannten Strategie Kohls auseinandersetzen.

## (2) Bundeskanzler Kohl (K) im Gespräch mit Martin Schulze (S) und Nikolaus Brender (B), Abschnitt "Kerneuropa"

- 1 B: für ihre Sensibilität kann ich eh Sie sehr begrüßen da war  
 2 aber nicht die Debatte um Kerneuropa die aus der CDU/CSU-  
 3 Fraktion hervorkam mangelte dieser Debatte nicht gerade der  
 4 K: nein das ist ja  
 5 B: Takt weil sie kerneuropäische Staaten eh auszeichnete  
 6 und andere links liegen läßt  
 7 K: nein das is ja ne ganz andere das is ja ne ganz andere Frage diese  
 8 Debatte hat ja einen ganz andern Hintergrund diese Debatte hat ja  
 9 nit das Ziel jemand in Europa auszuschließen

Der erste strukturierende Beitrag des Interviewers Brender besteht aus zwei Elementen: Mit einem Lob des Politikers schließt Brender den vorhergehenden Teil ab, mit einer Äußerung im Frageformat leitet er den neuen Abschnitt ein. Die turneinleitende Äußerung weist einen durch das *eh* markierten Bruch auf, dem Interviewer gelingt es offenbar nicht, sich zwischen den Satzbauplänen von

- (a) *für Ihre Sensibilität kann ich Sie nur sehr loben* und  
 (b) *Ihre Sensibilität kann ich nur begrüßen*

zu entscheiden. Sie macht die Unsicherheit des Interviewers deutlich, die daher rührt, daß er zwar zunächst das Rederecht erhalten hat, er aber nicht absehen kann, ob es ihm gelingt, das nächste auf seinem Stichwortzettel vermerkte Thema ungestört einzubringen. Das neue Thema initiiert er genretypisch mit einer Alternativfrage, die gleichermaßen aus syntaktischer Sicht ambivalent bleibt, denn er ist gezwungen, eine Reparatur vorzunehmen, um nach der erläuternden Einführung das schon bei Beginn dieser Äußerung initiierte Frageformat zu erreichen. Die Frage bleibt rhetorisch, sie läßt sich als Behauptung rekonstruieren i.S.v. 'der Debatte um Kerneuropa mangelte es an Takt'. Sie fokussiert und bewertet eine in der öffentlichen Diskussion strittige Position negativ, die von Mitgliedern der CDU eingebracht worden ist und für die deshalb der Kanzler als CDU-Vorsitzender im weiteren

Sinne verantwortlich gemacht werden kann. Die gewählte Form der rhetorischen Frage mildert die negative Bewertung dieser Debatte. Aber die Formulierung wirkt gebrochen. Kohl schaltet sich nach dem *nicht* ein, einer Stelle, an der bereits die Tendenz der Interviewer-Äußerung deutlich wird: Der Politiker weiß, was jetzt kommen wird. Nach Abschluß des initiierenden Zugs greift er auf die schon in der Unterbrechung gewählte Formulierung mit dem entschiedenen *nein* in Initialposition zurück, zweifellos eine hinreichende Antwort auf die formulierte Alternativfrage. Aber auch sein Beitrag bleibt brüchig, wie die Reparatur (Z. 7) deutlich macht. Zudem verweist die dreimalige Wiederholung von *ganz anders* auf das Ziel des Sprechers, entschieden eine andere als die in der Alternativfrage des Interviewers vorsichtig zum Ausdruck gebrachte Perspektive einzubringen. In diesem Beispiel bestritt Kohl nicht, wie Holly dieses Phänomen gedeutet hat, die Kompetenzverteilung im Interview, er macht vielmehr deutlich, daß er nicht bereit ist, die von dem Interviewer ins Spiel gebrachte Perspektive zu akzeptieren. Statt dessen etabliert er seine eigene. Nicht der Interviewer kontrolliert hier das kommunikative Geschehen, sondern der Politiker. Auch ein Blick auf den Fortgang des Geschehens stützt diese Beobachtung.

10 K: das Ziel dieser Debatte was meine Kollegen in ihrem Papier  
 11 formuliert habn kann man ja mit einem Satz zusammenfassen wir wollen  
 12 das Haus Europa bauén . wir wolln möglichst alle im Haus habén aber  
 13 we/wir wolln niemandem gestatten nicht dem  
 14 langsamsten auf dem Weg daß er das Tempo des ganzen

15 Geleit zuges bestimmt das is  
 16 B: also eine Belle-Etage und Kellerkindèr

17 K: nein überhaupt nich mit Belle-Etage hats ja schon gar nicht zu tun  
 18 denn die die das sogn vertreten ja ein Land das in der Belle-Etage  
 19 mehr wirtschaftliche Hilfe an andere in Europa gibt als alle anderen  
 20 also wir habn da keinen Nachholbedarf wir sind nich in der Belle-  
 21 Etage wir sind ein . sind ein|ein Pfeiler des ganzen Unternehmens  
 22 darauf könn wir stolz sein

In diesem Abschnitt der Kohlschen Ausführungen nutzt der Interviewer eine kurze Sprecher-Pause, um in einem Einwurf das von Kohl gewählte Kollektivsymbol "das gemeinsame Haus Europa" zuzuspitzen: *also eine Belle-Etage und Kellerkinder*. Kohl macht mit dem Äußerungsfragment *das is* deutlich, daß die Pause durchaus nicht als Turn-Abgabe-Position gedacht war. Er gesteht mit dem Abbruch jedoch zu, daß er bereit ist, dem Interviewer Gelegenheit zu einem Einwurf zu geben.<sup>6</sup> Kohl weist die Deutung Brenders entschieden zurück, indem er statt *Belle-Etage* innerhalb des Kollektivsymbols den *Pfeiler* einführt. Die Funktion der Interviewer-Äußerung liegt sowohl in dem Bemühen um kontroverse Zuspitzung des thematischen Zusammenhangs als auch in der provokativen Unterbindung der Selbstdarstellung Kohls. Auch hier weist Kohl sofort die ihm unterstellte Unterscheidung zwischen wertvollen und nicht so wertvollen europäischen Staaten entschieden zurück. Indem er jedoch innerhalb des Kollektivsymbols "gemeinsames europäisches Haus" die *Belle-Etage*

<sup>6</sup> Unter Einwüfen verstehe ich in Anlehnung an Fiehler (1985, 91) themenbezogene Äußerungen, mit denen nicht das Rederecht beansprucht wird.

zugunsten des *Pfeilers* auswechselt, bestätigt er indirekt die Legitimität der Interviewer-Intervention.

Beim nächsten anstehenden Sprecherwechsel verfährt Kohl anders: Er verhindert einen Interviewer-Beitrag dadurch, daß er selbst einen initiierenden Zug ausführt und auf diese Weise ein neues Thema einführt. Zunächst bleibt er im Rahmen des Themas "Kerneuropa-Debatte", indem er seine Zustimmung zu den in diesem Papier formulierten Thesen weitschweifig ausführt. Geschickt verknüpft er das alte Thema mit dem neuen "unterschiedliche Integrationsbereitschaft" (Z. 30-32), akzentuiert seine Äußerung mit kurzen Pausen, so daß die Interviewer an dieser Stelle keine Möglichkeit haben, seinen Redefluß zu unterbrechen.

23 K: nein es geht einfach darum . daß wir jetzt nicht zulassen . > auch  
 24 in Blick auf das Jahr 96 wenn < eh der Maastricht-Vertrag überprüft  
 25 wird daß eh sozusagn das langsamste Schiff im Geleitzug sagt ich  
 26 spiel nicht mit und deswegen kann ich kann der Geleitzug nicht fort-  
 27 fahrn eh dieses Papier beinhaltet ja nicht daß die Tür zugemacht  
 28 wird . sondern das Papier sagt mit andern Wortén > darüber kann man  
 29 auch streiten < das is ja keine/kein Dogmà ob de/die Methode is aber  
 30 das Papier und das ist auch meine Meinung besagt wir sind jetzt in  
 31 einer entscheidenden Phase . in diesen Jahren Mitte der 90er Jahre  
 32 fällt die Entscheidung ob Europa irreversibel wird . und da kann ich  
 33 nicht zulassén aus meiner Sicht jetzt sind wir zwölf bisher jetzt  
 34 kommen drei hinzú . eh das sind dann siebzehn und es kommen noch  
 35 andere hinzu daß es dann so geht wie bei der KSZE daß einer am Ende  
 36 sagt ich spiel jetzt nich mît . ihr müßt noch fünf oder zehn Jahre  
 37 wartn dann bin ich dafür . zu sogn  
 38 ok wir gehn weitér aber das Tor bleibt offen wir habens

39 [ ] doch praktizierens doch in dieser Woche ich hätte viel lieber  
 40 B: [ ] meinen Sie meinen

41 K: gesehn daß die Norweger ja gesagt haben aber ich habe schon  
 42 B: [ ] sein Sie doch

43 K: zu meiner Kollegin Bruntland dieser Tage gesagt gehn Sie von

44 [ ] einem aus [ ] ich bedaure kann ich d/den  
 45 B: [ ] noch mal festzuhalten

46 K: ganzn Satz sogn ich bedaure Ihre Abstimmung aber es/Ihre Abstimmung  
 47 aber ich respektiere sie aber das . Tor muß eh weit offenbleiben für  
 48 Norwegen aber deswegen gehn wir doch weitér

49 B: noch mal festzuhalten was Sie eben gesagt habn der Weg nach Europá  
 50 nich unumkehrbar . heute

51 K: der Weg muß unumkehrbar sein für mich ist er jetzt schon unumkehrbar

Der nächste Versuch eines der Interviewer, den Turn zu erhalten, beginnt in Z. 40. Etwa gleichzeitig führt Kohl im Sinne einer exemplarischen Argumentation das Beispiel Norwegen an, führt also einen neuen thematischen Aspekt ein. Die Äußerung des Interviewers bricht ab, er startet zwar einen weiteren Versuch, aber Kohl hat die Hegemonie bereits wieder erlangt. Diese verteidigt er auch gegen weitere Einwürfe des Interviewers. Nach dem dritten Turn-Übernahme-Versuch sieht sich der Interviewte veranlaßt, die ihm bestrittene Ausübung des Rederechts metakommunikativ zurückzuweisen *kann ich den ganzn Satz sogn*, die formelhaft seinem Gegenüber implizit unterstellt, er halte sich nicht an die Höflichkeitskonvention, einen Sprecher bis zum freiwilligen Ende seines Beitrags ungestört sprechen zu

lassen. Erst nachdem die Interviewer mehrfach ihr Interesse an der Turn-Übernahme durch entsprechende Äußerungen angemeldet haben, beendet der Kanzler seinen Beitrag und eröffnet dem Interviewer die Möglichkeit, einen auf eine Äußerung Kohls Bezug nehmenden Zug kommentierend einzubringen (Z. 49/50). Kohl weist die darin zum Ausdruck kommende Unterstellung entschieden zurück. Das gibt ihm Gelegenheit, den nächsten Aspekt einzubringen: Als Beispiel für die Interessendivergenzen innerhalb der EU führt er den Bereich der Verbrechensbekämpfung an.

52 K: aber es gibt eine ganze > nehm wir doch mal n praktisches Beispiel  
 53 das morgen [LACHEND] in diesen Tagen in Essen / bei dem Gipfel eine  
 54 große Rolle spielt wir sind nich vorangekommen eh jedenfalls dorthin  
 55 wo ichs gerne wollte wegen nationaler Einsprüche von einigen  
 56 Mitgliedsstaaten in der  
 57 Frage eh von Europol das heißt also einer gemeinsamen

58 S: >in vielen Fragen sind Sie nicht weitergekommen

59 K: eh nicht einer gemeinsamen

60 nicht von den Regierungen verabredeten sondern in der politischen  
 61 Unión Europas verabredeten Polizeiorganisation ähnlich einem  
 62 amerikanischen FBI das für die Verbrechen wie die uns besonders  
 63 jetzt quälen wie Mafia-Vergehen Waffenhandel und alles was dazu  
 64 gehört wir werd'n jetzt wieder ne Zwischenlösung mach'n s geht gar  
 65 nich anders denn das Problem is . überfällig aber wenn halt jetzt  
 66 nicht alle gleichzeitig mitmach'n dann kann ich doch nich sag'n jetzt

67 lehn ich mich im Stuhl zurück und tu gar nichts sondern ich mach  
 68 S: Herr

69 K: weiter was mein Sie denn was wir nich fertiggebracht hab'n das war

70 S: Herr Herr Bundeskanz

71 K: doch eben ihr Zwischenruf

72 S: n ja natürlich eh Sie hab'n /e/ auf dem letzten Gipfel

73 entschlossene Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit |in Europa|  
 74 K: |das machen wir ja|

75 S: bis jetzt ist ja relativ wenig passiert

76 K: aber Entschuldigung

77 S: auf dem Agrarmarkt is relativ wenig passiert aber das kann

78 K: aber

79 S: man ja nich eh nich leugnen eh es is ja schwierig auf einer solchen  
 80 Konferenz etwas zu verabreden das is ja klar

81 K: /s/nein nein

82 nein nein nein da/damit also das ganz klar das is ich kenn das

83 K: eh Sie reden von hundert Prozent ich bin halt eben ganz

84 S: (UNVERSTÄNDLICH)

85 K: glücklich wenn ich bei hundert Prozent Ziel vierzig Prozent erreiche  
 (...)

Im letzten Teil dieses Abschnitts eskaliert der Kampf um den Turn. Mit (Z. 58) nutzt der Interviewer eine kurze Sprechpause Kohls, um als Einwurf eine bewertende



Behauptung in die Debatte zu werfen. Kohl sucht diese Unterbrechung zwar zu unterbinden, aber angesichts der Kürze und der hohen Sprechgeschwindigkeit des Beitrags von Schulze gelingt ihm dies nicht. Jedoch bezieht sich Kohl nicht auf die Unterstellung, er fährt statt dessen fort, das von ihm eingeführte Thema "Europol" zu entwickeln. An den Zuschauer gerichtet erläutert er, was darunter zu verstehen sei und welche Problembereiche erfaßt werden. Nach einem längeren Beitrag des Politikers signalisiert der Interviewer durch zwei Anredeversuche (Z. 68, 70) den Wunsch, das Rederecht zu erhalten. Nachdem Kohl seine Ausführungen beendet hat, bezieht er sich auf den vorherigen Einwurf des Interviewers (Z. 69-71): In geizter Diktion stellt er eine Nachfrage, die den Einwurf des Interviewers (Z. 58) reformuliert und ihm so das Rederecht zuteilt. Überrascht, daß der Politiker auf seine Intervention reagiert hat, konfrontiert Schulze seinen Gegenüber mit einem Zitat: Der Kanzler selbst ist der Autor. Dieser Zug läßt das Muster "Anspruch und Wirklichkeit einander gegenüberstellen" anklingen. Kohl weist diese Tendenz in einem Einwurf zurück (Z. 74) und veranlaßt den Interviewer zum Abbruch dieses Beitrags. Statt dessen verteidigt dieser die Tendenz seines Zuges durch eine Tatsachenfeststellung *bis jetzt is ja ziemlich wenig passiert* (Z. 75). Kohl weist diese Unterstellung zurück. Schulze konkretisiert nun seinen Vorwurf, schwächt ihn allerdings mit einer Empathie signalisierenden Coda ab, in der die schwierigen Bedingungen politischer Arbeit im Rahmen von "großen" Konferenzen eingeräumt werden (Z. 79/80). Auch hier verhindert das entschieden vorgetragene, mehrfach wiederholte *nein* des Bundeskanzlers, daß der Interviewer die von ihm behaupteten Tatsachen unter Beweis stellen kann.

Der Durchgang durch das Transkript zeigt uns zwei Interviewer, die große Schwierigkeiten haben, ihre Gesprächsbeiträge einzubringen. Das liegt zum einen daran, daß Kohl ihnen bereits in ihre Formulierungen hinein die zu diesem Zeitpunkt erkennbaren Implikationen durch turnbegleitende Kommentare zurückweist, zum anderen daran, daß der Politiker überaus routiniert die angesprochenen Themen expandiert, konkretisiert und selbständig um neue Aspekte ergänzt. Schließlich initiiert er sogar selbst die Prozedur der Turn-Zuweisung. Er verfügt über die Macht, die Situation zu definieren. Es gelingt ihm, sich für das Fernsehpublikum als souverän darzustellen. Die beiden Interviewer dagegen versuchen durch die Verlagerung des Themas auf kontroverse Aspekte, die Verwendung der Gegenüberstellung von Anspruch und Wirklichkeit und bewertende Feststellungen so etwas wie eine kontroverse Diskussion in Szene zu setzen. Das gelingt ihnen nur im Ansatz. Ihre Beiträge sind allzu kurz, z.T. auch brüchig, denn der Politiker bestreitet bereits im Ansatz die Legitimität ihrer Unterstellungen.

### 2.3. Zusammenfassung

In diesen Interviews gestalten die Beteiligten das gesprächsinterne Spiel um die Macht, die Situation zu definieren, in durchaus unterschiedlicher Weise. Während es Scharping nur ansatzweise gelingt, seine Gesprächskonzeption durchzusetzen,

beherrscht Kohl seine Interviewer überlegen. Indem er sich auch das den Journalisten zugeschriebene Recht auf Turn-Unterbrechung nimmt und schon im Prozeß des Formulierens die gerade geäußerten kontroversen Präsuppositionen zurückweist, verschafft er sich einen weitgehenden Vorteil gegenüber seinen Gesprächspartnern. Auch die in einigen Zügen beobachtbare entschiedene Verneinung der von den Journalisten eingebrachten Sichtweise macht deutlich, daß er nicht bereit ist, sich der inszenierten Konfrontation zu stellen. All dieses beherrscht Scharping nicht, wengleich auch er - wie Kohl - über metakommunikative Äußerungen die Taktik der Journalisten problematisiert und sich auf diese Weise einige wenige Vorteile verschaffen kann.

Die von den Beteiligten ins Interview eingebrachten Perspektiven und die notwendig auftretenden Divergenzen tragen nun erheblich dazu bei, daß sich das Gespräch kritisch zuspitzt. Vor allem die Journalisten provozieren ihr Gegenüber durch das Einbringen kontroverser Diskurspositionen. Denn der Politiker gerät so in Zugzwang, muß seine eigene Position legitimieren. Beide Politiker nutzen die ihnen eingeräumte Möglichkeit, ihre Positionen ausführlich darzustellen, das gerade behandelte Thema zu erweitern oder vielleicht auch neue Themen zu etablieren. Die Journalisten ihrerseits stehen nun vor der Aufgabe, sich das Rederecht zu erkämpfen. Solche Unterbrechungen ahnden die Politiker oft mit einem Hinweis auf das Recht des Sprechers, den eigenen Beitrag ohne die Einmischung anderer zum Ende zu bringen. Sie behalten vorerst das Rederecht, müssen es aber bald abgeben. Nur Kohl ist so souverän, an einer Stelle selbst dem Interviewer, der zuvor durch einen Einwurf sein Interesse am nächsten Turn deutlich gemacht hatte, aufzufordern, nun doch seine Frage zu stellen - eine strukturierende Äußerung, die eigentlich den Interviewern vorbehalten ist. In dieser Episode erscheint die Definitionsmacht über die Situation, die sich der Bundeskanzler im Verlauf des Gesprächs erarbeitet hatte.

### **3. Diskussion**

Die im vorigen Teil analysierten und interpretierten Abschnitte aus Politiker-Interviews möchte ich nun auf einige Aspekte beziehen, die im wissenschaftlichen Diskurs aus gesprächs- und konversationsanalytischer Perspektive heraus entwickelt worden sind. Ich möchte mich im folgenden aus diskursanalytischer Sicht zunächst mit dem Problem der Interviewer-Rolle beschäftigen und dann eine Funktionsbestimmung des Politiker-Interviews vornehmen. Zuerst wird es um die dem Interviewer zugewiesene Strukturierungskompetenz gehen (i), im Anschluß daran um die Frage, welches Format Interviewer-Züge in der Regel haben (ii) und schließlich um das Neutralitätsgebot für Interviewer (iii). Abschließend möchte ich die Frage diskutieren, ob die hier untersuchten Interviews als "Confrontainment" zu klassifizieren sind (iv).

(i) In der gesprächs- und konversationsanalytischen Literatur wird einhellig die Meinung vertreten, daß der Interviewer für den Verlauf des Interviews verantwort-

lich und mithin der überlegene Partner in der Gesprächskonstellation ist. Holly beschäftigt sich auch mit dieser Frage und glaubt, dem Interviewer einen gesprächsstrukturellen Vorsprung einräumen zu müssen (cf. Holly 1993). Dies gilt auch für das Recht, den Dialog zu eröffnen und zu schließen (cf. Greatbatch 1988, 415-7). Auch anhand meines Materials kann ich diese Beobachtung bestätigen. Die Aufgabe, gesprächsstrukturierende Beiträge zu leisten, erwächst aus der institutionellen Verantwortung des Journalisten: Er muß das kommunikative Geschehen in das vorgegebene Format einpassen, eine Aufgabe, die ihm auch von den Politikern nicht bestritten wird. Dies bezieht sich jedoch nur auf die makrostrukturellen Eigenschaften der Interviews: die Festlegung von Anfang und Abschluß sowie die Placierung von Beiträgen, die ein neues Thema fokussieren. Nun zerfallen die hier zur Debatte stehenden "großen" Interviews in verschiedene thematische Abschnitte. Ein Blick in die Binnenstruktur solcher Sequenzen macht deutlich, daß hier die Prozeduren der Verteilung des Rederechts ungleich unübersichtlicher sind als an den makrostrukturellen Entscheidungspunkten. Die beschriebenen Probleme sind bekannt: Dem Politiker wird unterstellt, er tendiere dahin, den Fragen auszuweichen und die eigenen politischen Optionen durch möglichst vage Formulierungen oder Phrasen offenzuhalten (cf. Haller 1991, 244). Empfehlungen in journalistischen Handbüchern gehen dahin, mit Hilfe gesprächsorganisierender Schritte wie z.B. einem Verweis auf das knappe Zeitbudget den ausufernden Redeschwall des Politikers zu unterbinden. Das ist leichter geschrieben als getan, denn die Interviewten beziehen solche Hinweise in ihre Beitragsorganisation mit ein: Sie nehmen metakommunikativ für sich in Anspruch, den eigenen Beitrag auch abschließen zu können, und unterstellen dem Interviewer explizit oder implizit eine Verletzung der Höflichkeitskonventionen. Wenn ein Politiker den Turn hat, gibt er ihn nicht so leicht ab. Die beiden oben in Augenschein genommenen Politiker zeigten sich in unterschiedlicher Weise den Einwüfen gegenüber resistent. Während Scharping sich nach zwei, drei Unterbrechungsversuchen den Turn abjagen ließ, zeigte Kohl sich wesentlich selbstbewußter und unbeeindruckter im Umgang mit solchen Einwüfen. Vor allem durch seine Taktik, die Legitimität von Interviewer-Zügen durch eigene Einwüfe frühzeitig in Frage zu stellen, gelingt es ihm im Gegensatz zu Scharping, die Hegemonie im mikrostrukturellen Bereich des Interviews zu erlangen. Nun könnte man aus konversationsanalytischer Perspektive einwenden, daß auch gelegentliche Verletzungen der Turn-Organisationsregeln nichts an der gattungstypologischen Zuordnung änderten (cf. Greatbatch 1988), aber das reicht hier als Erklärung nicht aus. Vielmehr kommt ein anderer Aspekt in den Blick, der mit dem aktuellen Standort des Interviewten im hegemonialkulturellen Diskurs zusammenhängt: Während Kohl als gerade wiedergewählter Bundeskanzler, als Vorsitzender des bevorstehenden EU-Gipfels in Essen aus einer repräsentativen Machtfülle heraus agieren kann, steht sein Kontrahent gut neun Monate später massiv in der parteiinternen und öffentlichen Kritik, er kommt als angeschlagener Politiker, der auch in diesem Interview sein Legitimationsdefizit nicht ausgleichen kann. Die Berücksichtigung der "Stärke" (oder "Schwäche") eines Politikers erweist sich als ein wesentlicher Punkt für die sich in der konkreten Interaktion entfaltende Machtkonstellation.

(ii) Ich möchte mich nicht an der Diskussion des Problems beteiligen, ob für die Beschreibung der beobachtbaren Interaktionen in "großen" Interviews das komplementäre Frage-Antwort-Format eine angemessene Orientierung darstellt, wie es Greatbatch (1988), Bucher (1992) und in der aktuellen Diskussion Bull (1994) getan haben. Während Greatbatch für britische *News-Interviews* zwei Regeln formuliert, die darauf abzielen, die Beiträge der Interviewer "irgendwie" als Fragen zu identifizieren, die der Interviewten hingegen als Antworten, untersucht Bull das Problem, wie man Fragen, Antworten und Nicht-Antworten identifizieren kann. Auch Holly (1993) arbeitet mit dem Frage-Antwort-Muster als Beschreibungskategorie. Ich habe angesichts der Interviewer-Beiträge in den untersuchten Abschnitten Zweifel, ob diese Perspektive angemessen ist. Schon in publizistischer Perspektive scheint diese Konzeptualisierung nicht als zwingend. Haller nimmt fließende Übergänge vom "kurzen" Interview zum "langen" Gespräch an und operationalisiert diese in Hinblick auf die Aufgaben des Journalisten in *Befragen*, einen *Dialog* oder gar eine *Kontroverse führen* (242). Konsequenter typisiert er das sprachliche Handeln in den "kontroversen Interviews" als Argumentation (246ff). Diese Sichtweise haben schon die älteren Untersuchungen von Schwitalla (1979) und vor allem Hoffmann (1982) entwickelt, deren Deutung von Beiträgen im Interview als initiierende bzw. respondierende Züge ich in der Beschreibung übernommen habe. Diese Begrifflichkeit ermöglicht es, den nicht genau bestimmbar Wert eines Beitrags als Frage oder Antwort bzw. Argument oder Gegenargument offen zu halten. Die Interviewer-Beiträge in den oben analysierten Abschnitten weisen das Frage-Format nur dann auf, wenn das persönliche Handeln des Gegenüber thematisiert werden soll. Ansonsten bringen sie in ihren eher kurzen Beiträgen Diskurspositionen ein, Bruchstücke aus der öffentlichen Diskussion, die zu den artikulierten Politiker-Positionen kontrovers sind.

(iii) Im folgenden behandle ich die Frage, wie das vor allem in konversationsanalytischen Arbeiten beschriebene Neutralitätsgebot des Interviewers einzuschätzen ist. Trifft er wirklich Vorkehrungen in seinen bewertenden oder strittigen Äußerungen, um seine Neutralität rechtfertigen zu können (cf. Clayman 1992)? Was heißt aber in diesem Zusammenhang Neutralität? Gemeint ist offenbar, daß der Interviewer seine professionelle Perspektive als Stellvertreter der Öffentlichkeit zum Ausdruck bringt, die nicht unbedingt seine eigene sein muß. *Neutral* i.S.v. 'unbeteiligt, sich der Stellungnahme enthaltend' kann der Interviewer jedoch in diesen "großen" Interviews nicht sein, denn er muß im Raum des öffentlich geführten Diskurses seinen Gegenüber mit kontroversen Diskurspositionen konfrontieren, wenn er den Zweck des Interviews, die Prüfung der Glaubwürdigkeit des Politikers, nicht verfehlen will. Die Grenzen der Konfrontation liegen im Bereich der Höflichkeit und des persönlichen Anstands: In einem journalistischen Lehrbuch findet sich die Verhaltensmaxime

"Ein Interview-Partner darf nicht "verladen" und "verschaukelt" werden: Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg auch keinem (Interview-)Partner zu." (Buchwald 1990, 282)

Einen weiteren Gesichtspunkt stellt die oben konstatierte Perspektivenproblematik des Interviewers zwischen eigenem und öffentlichem Interesse dar. Um als Journalist in einer deutschen Sendeanstalt, sei sie privat oder öffentlich-rechtlich, ein "großes" Interview führen zu können, muß man bereits einige Stufen auf der Karriereleiter in den Sendeanstalten hinter sich gebracht haben. Es ist bekannt, daß die hegemonialen politischen Parteien die Kontrollorgane der öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten dominieren und die einflußreichen Positionen in den Sendern nach Parteienproporz verteilen. Wenn die Journalisten selbst nicht Mitglied einer der politischen Parteien sind, dann sind sie wenigstens von einer der großen Parteien für den jeweiligen Posten vorgeschlagen worden. Journalisten sind also parteilich, sie vertreten bestimmte Positionen im hegemonialen Meinungsspektrum. Es ist z.B. allgemein bekannt, daß der gegenwärtige Intendant des Westdeutschen Rundfunks (WDR), Pleitgen, der SPD zuzurechnen ist. Es verwundert nicht, wenn Kohl in seinem Gespräch mit Pleitgen im Jahr 1991 (damals Chefredakteur des WDR) - wie Holly es ausdrückt -, "so oft wie möglich versucht, die Person des Interviewers ins Spiel zu bringen und damit dessen Neutralität in Frage zu stellen" (1993, 185). Diese Versuche Kohls lassen sich auch als Anspielungen auf die persönliche Perspektive des Interviewers lesen, um so aus der Sicht eines Vertreters der Öffentlichkeit eingebrachte Argumente in Frage zu stellen, sie als parteilich zu denunzieren. Für die Journalisten ergibt sich das Problem, daß die in einem "großen" Interview auftretenden Politiker vielleicht nicht gerade ihre Vorgesetzten, aber zumindest indirekt an der Kontrolle ihrer Arbeit beteiligt sind. Resümierend bleibt festzustellen, daß die Interviewer verpflichtet sind, relativ zu den Positionen des Politikers kontroverse Diskursfragmente in das Gespräch einzubringen, die sie mithilfe von *footing-shifts* als die Positionen anderer ausweisen können, dies aber nicht müssen.

(iv) Die Abgrenzung des Politiker-Interviews von anderen medialen Ereignissen ist recht schwierig. In seiner Analyse des Bush-Rather-Encounters markiert Schegloff die Grenzen zwischen Interview und "Confrontation" als die Aufgabe der Interview-spezifischen Gesprächsorganisation zugunsten einer allgemeineren konversationellen Regeln folgenden Organisation des Sprecherwechsels (1989, 228). Holly (1993) greift diese Unterscheidung auf und warnt den Interviewer davor, die eigene Neutralität nicht zu markieren, denn dann verliere er seine privilegierte Position für die Strukturierung des Gesprächs und werde so zu einem "gleichberechtigten" Gesprächspartner. In diesem Zusammenhang problematisiert er eine konfrontative Gesprächsstrategie, da sie den Interviewer in Gefahr bringe, das kritische Potential der Gattung aufs Spiel zu setzen. Solange Interviews nach den impliziten Regeln verlaufen, die oben erarbeitet wurden, besteht überhaupt keine Gefahr, daß eine Grenze zum Streitgespräch überschritten wird, denn dies würde voraussetzen, daß die komplementäre Verteilung von Aufgaben in der Inszenierung des Ereignisses aufgehoben werden würde. Solange Journalisten in ihrer ambivalenten Rolle als parteigebundene "Stellvertreter der Öffentlichkeit" agieren, dürfte sich eine solche Entwicklung nicht andeuten. Sie werden weiterhin den Politiker mit kontroversen

Diskursfragmenten konfrontieren, nachhaken, wenn dieser ausweicht, und versuchen, seine Redezeit zu begrenzen. Eine Entwicklung der Gattung in Richtung "Confrontainment", der Unterhaltung des Zuschauers durch öffentlich ausgetragenen Streit, ist also in Sendungen wie *Farbe bekennen* nicht zu befürchten.

Die Diskussion hat gezeigt, daß für die Analyse von Kommunikationsproblemen in Politiker-Interviews die Notwendigkeit besteht, die Rahmenbedingungen medialer Kommunikation auch analytisch miteinzubeziehen. Es reicht nicht aus, audiovisuelle Gespräche unter dem Fokus bloß konversationeller Routine zu betrachten, sie müssen vielmehr als Inszenierungen gedeutet werden, innerhalb derer die Beteiligten im Rahmen der von ihnen übernommenen Rolle gewisse Spielräume haben. Im Interview mit seiner komplementären Aufgabenverteilung eröffnen sich den Teilnehmern Möglichkeiten, die aus außerkonversationellen Quellen gespeist werden. Der Politiker hat im hegemonialen Spektrum einen Wert und einen Platz, der sein öffentliches Verhalten mitbestimmt, während der Journalist sich sowohl institutionell als auch politisch legitimieren muß: Beide operieren im Rahmen des hegemonialen Diskurses. Das weiß auch der Zuschauer, der am tagespolitischen Geschehen Anteil nimmt. Wenn er sich Sendungen wie *Farbe bekennen* ansieht, wird er vielleicht bewundern, wie selbstverständlich Bundeskanzler Kohl die dominierende Rolle an sich reißt, wie weltläufig und unverkrampft er seine beliebte Person in Szene setzt und wie souverän er seine Gesprächspartner in Schach hält. Auch dem politischen Gegner bietet Kohl von seiner Selbstdarstellung her wenig Angriffsfläche. Die in diesem Interview verhandelten außenpolitischen Themen waren zum damaligen Zeitpunkt innenpolitisch nur in Nuancen strittig, die kontroversen Positionen eröffneten bloß Spielarten des hegemonialen Konsenses. Anders Scharping. Der Politiker zeigte sich zwar bemüht, die Komplexität repräsentativen Handelns deutlich werden zu lassen, er entzog sich jedoch dem Personalisierungsgebot des Mediums und zeigte sich als schwacher Parteivorsitzender, der, indem er *wir* statt *ich* sagte, die eigene Verantwortung für die Krise der SPD immer wieder an Parteigremien abgab. Er bestätigte damit auch in seiner Selbstdarstellung das in der Öffentlichkeit immer wieder problematisierte Image eines blassen, zaudernden Vorsitzenden. Knapp zwei Monate später, im November 1995, wurde er als Parteivorsitzender der SPD abgewählt.

## Literatur

- Aust, St. et al. (1991). Politische Kultur und Fernsehen. In: Kopp, R. (Hrsg.), *Politische Kultur und Fernsehen. Beiträge zu den 1. Saarbrücker Medientagen*. Berlin: Volker Spiess.
- Bucher, H.-J. (1993). Geladene Fragen. Zur Dialogdynamik in Fernsehinterviews mit Politikern. In: Löffler, H. (Hrsg.), *Dialoganalyse IV. Arbeitstagung Basel 1992*. Tübingen: Niemeyer, 97-107.
- Buchwald, M. (1990). Interview. In: Schult, G. & Buchholz, A. (Hrsg.), *Fernsehjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis*. 3. Aufl., München/Leipzig: List. 281-288.
- Bull, Peter (1994). On Identifying Questions, Replies, and Non-Replies in Political Interviews. In: *Journal of Language and Social Psychology* 13:2. 115-31.

- Burkhardt, A. (1986). Zur Phänomenologie, Typologie, Semasiologie und Onomasiologie der Frage. In: *Deutsche Sprache* 14, 23-55.
- Clayman, Steven E. (1992). Footing in the Achievement of Neutrality: The Case of News-Interview Discourse. In: Drew, Paul & Heritage, John (Hrsg.), *Talk at Work: Interaction in Institutional Settings*. Cambridge: Cambridge University Press, 163-98.
- Fiehler, R. (1985). Einwürfe. In: Sucharowski, W. (Hrsg.), *Gesprächsforschung im Vergleich. Analysen zur Bonner Runde nach der Hessenwahl 1982*. Tübingen: Niemeyer, 77-106.
- Goffman, E. (1981). Footing. In: Goffman, E., *Forms of Talk*. Oxford: Oxford University Press, 124-159.
- Greatbatch, D. (1988). A Turn-Taking-System for British News Interviews. In: *Language in Society* 17, 401-430.
- Haller, M. (1991). *Das Interview. Ein Handbuch für Journalisten*. München: Ölschläger.
- Hartung, W. (1997). Perspektiven-Divergenzen als Verständigungsproblem. (in diesem Band).
- Hoffmann, R.-R. (1982). *Politische Fernsehinterviews. Eine empirische Analyse sprachlichen Handelns*. Tübingen: Niemeyer.
- Holly, W. (1992). Politik als Fernsehunterhaltung. Ein Selbstdarstellungsinterview mit Helmut Kohl. In: *Diskussion Deutsch* 21, 508-528.
- Holly, W. (1993). Zur Inszenierung von Konfrontation in politischen Fernsehinterviews". In: Grewnig, A. (Hrsg.), *Inszenierte Information. Politik und strategische Kommunikation in den Medien*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 164-197.
- Jäger, S. (1993). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Duisburg: DISS.
- Jucker, A.H. (1986). *News Interviews. A Pragmalinguistic Analysis*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Koebner, Th. (1979). Verhör und Bekenntnis - und andere Spielarten des Fernsehinterviews. In: Kreuzer, H. & Prümm, K. (Hrsg.), *Fernsehsendungen und ihre Formen*. Stuttgart: Reclam, 427-437.
- Link, Jürgen (1982). Kollektivsymbolik und mediendiskurse. Zur aktuellen frage, wie subjektive aufrüstung funktioniert. In: *kultuRRRevolution* 1, 6-21.
- Link, Jürgen (1986). *Diskurstheorie*. Bochum: mimeo.
- Link, Jürgen (1988). Über Kollektivsymbolik im politischen Diskurs und ihren Anteil an totalitären Tendenzen. In: *kultuRRRevolution* 17/18, 47.
- Schank, G. (1989). *Redeerwähnung im Interview. Strukturelle und konversationelle Arbeiten an vier Interaktionstypen*. Düsseldorf: Schwann.
- Schegloff, E.A. (1989). From Interview to Confrontation: Observations on the Bush/Rather Encounter. In: *Research on Language and Social Interaction* 22, 215-241.
- Schwitalla, J. (1979). *Dialogsteuerung in Interviews. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung mit empirischen Untersuchungen*. München: Hueber.
- Vogt, R. (1995). "Sie müssen wissen, Sie haben hier einen Profi vor sich." Franz Schönhuber im Gespräch. In: *kultuRRRevolution. Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* 31, 58-64.